



Q wie Quäker

Nein, sie sind nicht reformiert und sollen nicht vereinnahmt werden. Sie stehen für jene der semper reformanda, denen das beständige Sichreformieren der Reformierten zu wenig war und die sich deshalb abgespalten haben. Nicht umsonst haben die Reformierten weltweit so viele verschiedene Namen: Der reformierte Eifer, so biblisch wie möglich zu sein, hat zu immer neuen Denominationen geführt.

Entstanden ist die Bewegung 1640–60 während der englischen Religionszwiste. Das Königshaus war katholisch, das Parlament presbyterianisch und puritanisch, die offizielle Kirche anglikanisch. Die strengen Puritaner waren bereits 1620 nach Neuengland ausgewandert. Von den kompromissbereiten Puritanern Altenglands spaltete sich 1650 eine Gruppe um George Fox ab, weil sie ihnen zu wenig urchristlich waren. Sie nun betonte den Heiligen Geist und die direkte Inspiration. Die Religious Society of Friends erhielt früh den Spottnamen «Quaker», weil sie im Moment des Inspiriertseins bebten.

Ihr wirksamster Vertreter war William Penn, der ihnen 1667 als puritanischer Dissenter, also Abweichler, beitrat und 1681 von König Charles II. die Konzession zur Errichtung einer amerikanischen Kolonie erhielt. Er nannte sie das Heilige Experiment, weil er erstmals volle Religionsfreiheit, Gleichstellung der Indianer, Schutz vor Alkohol, liberale Wahlen und die breite Aufnahme europäischer Glaubensflüchtlinge durchsetzte. Der Bundesstaat Pennsylvania ist daraus hervorgegangen.

Hundert Jahre nach Gründung der Quaker spalteten sich die «Shaker» von ihnen ab ...

Matthias Krieg, Stabsstelle Theologie, klärt wichtige, vergessene oder selten gehörte Begriffe der Reformation.

Theologie / Wer oder was ist Gott? Und wenn ja, wozu?

kom. Die Evangelische Gesellschaft stellt mit einer Veranstaltungsreihe ab Anfang November die Gottesfrage. Sie wolle mit dem St. Anna-Forum einen Ort der offenen Diskussion über grundlegende Fragen des christlichen Glaubens eröffnen, die viele kritisch denkende, aber in dieser Hinsicht oft schweigende Zeitgenossinnen und Zeitgenossen heute bewegen», schreibt die Vorbereitungsgruppe, der auch die ehemalige Kirchenrätin Irene Gysel angehört.

Dass Gott eine Person sei, das bezweifelten viele Christinnen und Christen seit langem, heisst es im Ausschreibungstext. Dann aber stelle sich die

Frage, wie man über die transzendente Dimension reden könne: «Als grosses Geheimnis? Als Macht der Liebe?» Auch Theologinnen und Theologen stellten sich dieser Diskussion – allerdings eher im Verborgenen.

Mit der Veranstaltungsreihe soll diesen Fragen öffentlich Raum gegeben werden. Denn: «Die Vorstellung, die Menschen von Gott haben, beeinflusst das Denken und Handeln nach wie vor oder gerade heute wieder vermehrt.»

6. November, 20. November und 4. Dezember. Jeweils 18 Uhr.

St. Anna-Kapelle, St. Annagasse 11, Zürich. www.stiftung-eg.ch

Leserbriefe / «Taurige Verunsicherung statt Selbstbewusstsein»

«notabene» 7/16: «Was man im Pfarrberuf können muss»

Trotz mannigfachen Anstrengungen, für das Theologiestudium zu werben, bleibt der Nachwuchs an der Theologischen Fakultät rar. Offensichtlich erscheint der Pfarrberuf jungen Menschen nicht mehr erstrebenswert. Die Gründe werden vielfältig sein.

Es mag vielleicht auch daran liegen, dass Kirche heute stark als Grossbaustelle wahrgenommen wird. Seit Jahren sind grosse Energien auf allen kirchlichen Ebenen durch permanente Strukturfragen gebunden. Das macht Kirche nicht attraktiv, ausser für Berater und Organisatoren. Die spannenden Fragen der Theologie, Fragen nach dem Wesen des Menschen, nach Gottes Dienst am Menschen, der Kirche – nicht ihrer Struktur –, diese bleiben aussen vor. Ein Selbstbewusstsein vermittelt die Kirche nicht, nur traurige Verunsicherung.

Nun lese ich von einer neuen Stufe der Umstrukturierung des Pfarramts: «Das Einzelpfarramt verschwindet.» Der

Bankrotterklärung eines über Jahrhunderte erfolgreichen Modells wird gleich die Zukunftsvision nachgeschoben: «Also weg von der Monokultur hin zur Biodiversität.» Das nenne ich mal eine schmeichelnde Aussage über die heutige Kirche und die in ihr amtierenden Pfarrpersonen! Ich hoffe, unser Gott spricht gnädiger mit uns. Und den Menschen, die wir uns im Pfarramt wünschten.

Matthias Rüschi, Pfr. Uster

Evangelium hat Vorrang

«notabene» 7/16: «Was man im Pfarrberuf können muss»

Thomas Schaufelberger beschreibt die theologische Deutungskompetenz als Fähigkeit, die Welt und das Leben vom Evangelium her zu deuten. Ich sehe das eher umgekehrt. Ausgangspunkt ist doch das Evangelium. Dieses gilt es in der heutigen Welt aus der theologischen Perspektive zu deuten und zu erhellen – zum Zweck der Lebenshilfe und Sinngebung für die Gottesdienstbesucher.

Werner Glatz, Hinwil